Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Montag, den 16. April 1917 | No. 103

Deutscher Heeresbericht vom 15. April.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 15. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Dixmude zeitweilig rege Feuertätigkeit.

Auf dem Schlachtfelde von Arras kam es infolge Verschiebung unserer Kampflinie nördlich der Scarpe nur zu kleinen, für den Feind verlustreichen Gefechten.

Von der Scarpe-Niederung bis zur Bahn Arras—Cambrai wurde gestern vormittag heftig gekämpft. In dicken Massen griffen englische Divisionen mehrmals an; stets wurden sie unter blutigsten Verlusten zurückgeworfen. Außer seinen großen Opfern büßte der Engländer durch Nachstoß unserer Truppen noch 300 Gefangene und 20 Maschinengewehre ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Von Soissons bis Reims und in der westlichen Champagne tobt die Artillerieschlacht weiter. Französisches schweres Flachfeuer zerstörte in Laon mehrere Gebäude.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In wenigen Abschnitten lebhaftes Geschützfeuer. Eigene Unternehmungen an der Nordostfront von Verdun und bei Ban-de-Sapt in den Vogesen brachten Gefangene und Beute ein.

*

Im Artois, an der Aisne, in der Champagne und südlich der Vogesen sehr rege Fliegertätigkeit.

Engländer, Franzosen und Amerikaner verloren in Luftkämpfen 17, durch Abschuß von der Erde 4 Flugzeuge, außerdem 2 Fesselballons.

Rittmeister Freiherr von Richthofen schoß seinen 44., Leutnant Schaefer seinen 18. und 19. Gegner ab.

Aus drei Flugzeuggeschwadern, die gestern Freiburg i. B. angriffen, wurden 3 englische Flieger zum Absturz gebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front:

Außer Störungsfeuer im Cernabogen keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

50000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 14. April.

Im Mittelmeer wurden nach neu eingetroffenen Meldungen weitere 12 Dampfer und 14 Segler mit 50000 Bruttoregistertonnen versenkt. Darunter am 25. März vor Alexandria der bewaffnete englische Dampfer „Vellore“, 4926 Brt., mit 7000 Tonnen Kohlen von Glasgow nach Alexandria. Am 31. März ein unbekannter, bewaffneter Dampfer von etwa 5000 Brt., der sich mit Kohlen auf dem Wege nach Neapel befand. Am 1. April der bewaffnete englische Dampfer „Varren“, 3709 Brt., mit 5000 Tonnen Gerste und Mais auf dem Wege nach Spezia, und ein unbekannter voll beladener Dampfer von 5000 Brt., der durch 4 Fischdampfer gesichert war. Am 3. April ein unbekannter bewaffneter Material-Transportdampfer von etwa 5000 Brt., ein unbekannter, bewaffneter englischer Tankdampfer von etwa 4000 Brt. und drei italienische Segler mit etwa 1000 Tonnen Phosphate von Tunis nach Livorno. Am 4. April ein unbekannter voll beladener bewaffneter Dampfer von etwa 4000 Brt., begleitet von 2 Fisch-Dampfern, am 5. April der norwegische Dampfer „Solstad“, 4300 Brt., mit 6495 Tonnen Weizen von Australien nach Livorno.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Heute feiern vier Admirale gleichzeitig ihr goldenes Militärdienstjubiläum. Es sind dies: Graf Baudissin, Max von Fischel, Hunold von Ahlefeld und Kirchhoff. Während die beiden erstgenannten à la suite des Seeoffizierkorps stehen, sind die ersteren inaktiv geworden.

Die Schlacht bei Arras.

Drahtbericht.

Berlin, 14. April.

Die Schlacht bei Arras ließ im Laufe des gestrigen Tages an Heftigkeit nach. Besonders im Abschnitt nördlich der Scarpe war das Artilleriefeuer schwächer. Südlich der Scarpe griff der Gegner in der Gegend von Bullecourt-Quéant am Tage mehrmals mit starken Sturmhaufen und Panzerwagen an, es gelang ihm an einer Stelle in unsere Linie einzudringen, er wurde jedoch unmittelbar unter schwersten blutigen Verlusten geworfen und auf der ganzen Linie in seine Ausgangsstellung zurückgejagt. Einem gegen Abend auf Bullecourt vorgetragenen Angriff war der gleiche Mißerfolg beschieden. Die deutschen Truppen schlugen sich wie an den vorherigen Schlachttagen auch gestern mit außerordentlicher Zähigkeit und Ausdauer.

Im geräumten Gelände zwischen Arras und Soissons nahmen die feindlichen Angriffe einen heftigeren Charakter an. Südlich St. Quentin griffen die Franzosen nach heftigem Artilleriefeuer unsere Stellung an. Der Angriff scheiterte in unserem Feuer unter blutigen Verlusten für den Feind, der zwei Offiziere und 75 Mann an Gefangenen in unserer Hand zurücklassen mußte. Im Abschnitt zwischen den Straßen St. Quentin—Savy und St. Quentin—Essigny steigerte sich am Nachmittag das Artilleriefeuer zu beträchtlicher Stärke und schwoll gegen 6 Uhr zum heftigen Trommelfeuer an. Der bald darauf gegen unsere Stellungen zwischen den genannten Straßen einsetzende heftige Infanterieangriff wurde unter schweren Verlusten nach zähem Ringen abgeschlagen. An zwei Stellen gingen die deutschen Truppen zum Gegenstoß über, die Zahl der eingebrachten Gefangenen wurde bereits gemeldet.

In der Gegend von Margival und Vauxaillon lebhafteres Artilleriefeuer. Der Gegner schanzte hier und klärte gegen unsere Linien auf. Hierbei nahmen wir ihm acht Gefangene ab. Von 10 Uhr vormittags ab wuchs das Artilleriefeuer, vermischt mit starkem Minenwerferfeuer, an der Aisnefront wieder zu größter Heftigkeit an, ohne daß eine besondere Infanterieaktion folgte. Erkundungsversuche von braunen Truppen in der Gegend südlich Cerny, einer französischen Kompagnie östlich von Pontaveri und von Turkos

Der Spion.

Skizze.

Von

Hanns Wohlbold, Memmingen.

Die Nacht war kalt und klar, ruhig blinkten die Sterne und der Mond hing, eine große, blanke Silberscheibe, hell leuchtend über der Felswildnis des Skorpionentales. Die Zacken und Kämme waren in seinem Lichte so weiß, als ob Schnee auf ihnen läge, und die Schluchten bildeten schwarze Risse und Flecke, durch deren tiefe Dunkelheit kein Auge zu dringen vermochte. Nur in einem schmalen, kurzen Seitental, das sich nordostwärts in die Berge streckte, glommen ein paar Feuer. Gelbe schwelende Flammen, aus denen ein beißender Rauch sich über den Boden wälzte, reckten sich auf und warfen bizarre Schatten an die zerklüfteten Wände, die ringsum emporsteigen. Jeder Mann, der sich am Feuer bewegte, wurde zu einem verzerrten Riesen, jedes Pferd zu einem seltsamen Fabeltier.

Die Leute drängten sich nah an die Glut, um die erstarrten Glieder zu wärmen, in großen Blechkesseln brodelte das Wasser, in dem sie das getrocknete Fleisch kochten, und nur hin und wieder fiel ein Wort, denn die Männer waren müde und hatten noch einen weiten Weg vor sich. In den Mittagsstunden waren sie bei der Bethaniendrift von Klein-Namaland her über den Oranje gegangen — und während der Nacht sollten sie noch ein gutes Stück auf deutschem Boden vorrücken. Mindestens Garuab, das, wie ihr Führer sagte, etwa drei Reitstunden entfernt war, mußten sie heute noch erreichen. Ueberrumpelten sie die kleine deutsche Besatzung, die dort lag, so war der Weg von Süden her nach Lüderitzbucht frei.

Soeben hatte Colonel Rawlins, der die Mounted Rifles, welche die Truppe bildeten, führte, nochmals mit dem Führer beraten. Nun kam dieser zum größten der drei Feuer, um sich sein Essen zu holen. Er war ein Bur und nannte sich Elias Kuil. Bei Kuboos in Namaland war er zu Hause, dort hatten sie ihn gestern abend aufgetrieben, und da er angab, er kenne die Gegend weit und breit, nahm ihn der Colonel als Führer mit. Es zeigte sich, daß er Bescheid wußte. Man konnte ihn gut brauchen.

Nun setzte er sich schweigend, wie es seine Art zu sein schien, zu den Soldaten und holte sich mit dem Messer ein Stück Fleisch aus dem Kessel. Er war hoch und breit und wohl noch jung, denn das Gesicht hatte weiche, fast knabenhafte Züge, die kaum zu dem langen, dunkelblonden Vollbart passen wollten, der es umrahmte.

„Weiter Weg noch nach Garuab?“ fragte ihn ein Sergeant.

„Drei Stunden,“ sagte er und fing an, das Fleisch zu zerschneiden.

„Und keine Zeit vorher zum Schlafen?“

„In einer halben Stunde gedenkt der Colonel aufzubrechen,“ erwiderte Elias Kuil.

Der Engländer wollte etwas erwidern, aber er kam nicht dazu, denn am Ausgang des Tales entstand eine Bewegung, die seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Ein paar der Soldaten waren von den Feuern aufgestanden und gingen eilig dorthin, wo eben eine Patrouille zurückkehrte, sie führte einen Gefangenen mit sich, der nun alle Augen auf sich zog. Auch der Bur blickte neugierig zu ihm hin, seine Blicke bohrten sich in die Dunkelheit, und als der Gefangene ganz nah an seinem Feuer vorbeigeführt wurde, zog er mit einer hastigen Bewegung den Schlapphut tiefer in die Stirn, so daß sein Gesicht ganz im Schatten des breiten Randes lag.

Der Gefangene war ein kleiner, alter Mann. Von Natur mager, schien er in letzter Zeit Not und Entbehrungen gelitten zu haben, denn er glich mehr einem Skelett als einem lebenden Menschen. Sein weißer Bart war ebenso struppig und ungepflegt wie das Haar und die Kleider hingen ihm in Fetzen um den Leib. Elias Kuil kannte den Alten sehr gut, sein Aussehen schnitt ihm ins Herz und während ihn der Colonel nun verhörte, verwandte er keinen Blick von ihm. Sie standen so nahe, daß jedes Wort, das gesprochen wurde, deutlich zu hören war, obgleich der Greis vor Erschöpfung nicht laut zu reden vermochte. Seine Stimme klang heiser, und erst als man ihm einen Schluck Wasser reichte, um den er dringend bat, konnte er deutlicher sprechen. Er gab auf jede Frage Auskunft. Bei Amkous hatte er eine Farm besessen, die er mit seinem Sohn und dessen Familie bewirtschaftet. Englische Truppen waren bis in jene Gegend vorgedrungen, sie hatten seinen Sohn erschossen, die anderen in die Gefangenschaft geschleppt und nur er war entkommen. Nach Keetmanshoop schien ihm der Weg nicht sicher, denn dorthin waren die Engländer marschiert, so versuchte er sich nach Osten durchzuschlagen, wo er in der weglosen Bergwildnis bald jeden Pfad verlor. Immer der Gefahr des Ver-

in der Gegend von Sapigneul erstickten beim Einsetzen unseres Infanterie- und Artilleriefeuers in den Anfängen. Gefangene und ein Schnelladegewehr blieben in unserer Hand.

In der West-Champagne dauerte der gestern sehr lebhafte Artilleriekampf auch die Nacht hindurch an. Feindliche Erkundungsvorstöße, die nach kurzer sehr starker Feuervorbereitung gegen 8 Uhr abends unternommen wurden, sind an einer Stelle im Nahkampf, sonst durch Sperrfeuer abgewiesen worden. Unsere Stoßtrupps brachten an drei verschiedenen Stellen 16 Gefangene aus den feindlichen Gräben zurück.

Zwei französische Flugboote abgeschossen.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 14. April.

Am 14. April früh wurden von unseren Kampfflugzeugen vor der flandrischen Küste zwei französische Flugboote im Luftkampf abgeschossen und die vier Insassen gefangengenommen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

England und Rußland.

Drahtbericht.

Stockholm, 13. April.

Aus der Schweiz angekommene russische Revolutionäre haben in der schwedischen Zeitung „Politiken“ eine Kundgebung veröffentlicht, in der erklärt wird, daß England alles getan habe, um die Durchführung der politschen Amnestie in Rußland zu verhindern. Die britische Regierung halte alle im Ausland wohnenden russischen Revolutionäre zurück, die gegen den Krieg seien. Das Material hierüber soll demnächst in einer von den russischen Sozialisten aller Parteien beschlossenen Resolution veröffentlicht werden.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Stockholm vom 15. April: Heute trafen in Stockholm mehrere russische Revolutionäre ein, welche der jungsozialistischen Partei folgendes Dokument zustellten: England, welches offiziell die russische Revolution freundlich begrüßte, versuchte sofort das Ergebnis zu vernichten, opponierte gegen die erlassene Amnestie und weigerte sich, den friedensfreundlichen Revolutionären die Durchreise zu gestatten. Darauf wurden Verhandlungen mit der deutschen Regierung geführt. Die Deutschen gewährten dem russischen Zuge Exterritorialitätsrechte. Am 9. April reisten 30 russische männliche und weibliche Sozialisten, darunter Lenin und Linowiew, sowie einige Mitglieder des politischen Arbeiterverbandes, durch Deutschland. Sie verließen während der Fahrt nicht den Wagen. Die deutschen Behörden erfüllten loyal das Uebereinkommen.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Lugano: Im „Avanti“ verhöhnt der bekannte russische Revolutionär und Schriftsteller Scherbatow die lächerliche Unwissenheit der Ententepresse über Rußland und stellt fest, daß die Revolution immer deutlicher und konsequenter ihren Weg gehe. Die Ententepresse zetere heute über die Stockholmer Reise der russischen Komiteevertreter, aber sie werde bald seitens der Revolution noch ganz andere Ueberraschungen erleben.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 15. April.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Unsere Abteilungen drangen aus dem Tolmeiner Brückenkopf in den italienischen Stützpunkt bei Ciginj ein, überwältigten die Besatzung und kehrten mit 12 Gefangenen zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Kerea vertrieben unsere Abteilungen französische Vorposten aus mehreren Ortschaften.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 15. April abends.

An der Scarpe geringe, nördlich der Straße Bapaume—Cambrai lebhafte Gefechtstätigkeit.

Der zeitweilig zu äußerster Heftigkeit gesteigerte Artilleriekampf längs der Aisne und im Westteil der Champagne dauert an.

Im Osten nichts Besonderes.

Amerika und die Mittelmächte.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 14. April.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt aus Karlsruhe: Wie „Echo de Paris“ meldet, haben die Vierverbandsmächte dem Präsidenten Wilson in einer Kundgebung die Bitte ausgesprochen, persönlich dem Obersten Kriegsrat der Entente beizutreten.

Das Repräsentantenhaus hat das Gesetz, betreffend die Aufwendungen für den Krieg, angenommen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Budapest: Wie auf Grund durchaus verläßlicher Mitteilungen festgestellt werden kann, hat der Botschafter der Vereinigten Staaten Penfield vor seiner Abreise dem Wiener Auswärtigen Amte bestimmte Vorschläge erstattet, die darin gipfelten, daß Oesterreich-Ungarn sich von dem Deutschen Reiche trenne und auf Grund eines Uebereinkommens sich mit der Entente vergleiche, wonach Oesterreich-Ungarn einen Teil Galiziens, ferner das Trentino sowie den Banat, Bosnien und Herzegowina abtritt, wogegen es dann nach der Niederwerfung Deutschlands Bayern und Schlesien erhalten soll. Die Ablehnung erfolgte, wie es scheint, in solcher Form, daß Herr Penfield die Zwecklosigkeit seines weiteren Verbleibens in Wien einsah.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Genf: Laut mexikanischen Blättern ziehen die Vereinigten Staaten an der mexikanischen Grenze 50 000 Mann zusammen, um etwaigen Angriffen Villas entgegenwirken zu können.

Reuter meldet aus La Paz: Bolivia hat die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen.

Die russische Revolution.

Drahtbericht.

Kopenhagen, 14. April.

Der gestern in Petersburg abgehaltene Kongreß der Lokal-Arbeiter-Räte beglückwünschte die Regierung zur Aufgabe der Annexionspolitik und versprach ihr die Unterstützung der Arbeiterparteien zur Durchführung der übrigen Programmpunkte.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet aus Lugano: Der bisher in San Remo ansässige bekannte Sozialist Dr. Georg Plechanow wurde nach seiner Rückkehr nach Petersburg zum russischen Arbeiterminister ernannt.

Der Londoner Berichterstatter des „Corriere della Sera“ telegraphiert seinem Blatte, daß in Rußland eine neue Krisis eingetreten sei, deren Entwicklung mit stetig wachsender Besorgnis verfolgt werde.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Genf: Die Schwierigkeiten zwischen der Frontarmee und dem revolutionären Komitee in Petersburg verschärfen sich. Eine Abordnung der Armee begab sich zum Ministerpräsident Fürsten Lwow und zu Kerenski und erklärte ihnen, gegen die Entschließungen des Arbeiter- und Soldatenausschusses unter Umständen mit Gewalt einschreiten zu wollen.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus dem Haag: „Morningpost“ berichtet aus Petersburg, die entlassenen Gefängnisbeamten und die früheren Polizeibeamten, die sich noch verborgen hielten, machten immer noch Schwierigkeiten. Namentlich beunruhigten sie die äußeren Viertel der Stadt, wo die Miliz noch jeden Abend beschossen werde. Auf der Straße werde auch ab und zu aus geheimnisvollen Automobilen auf die Miliz geschossen.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Petersburg, daß die Gruppe der extremen Sozialisten in den Blättern „Prawda“ zu Petersburg und „Sozialist“ zu Moskau weiter hetzt und ihre Angriffe nicht nur gegen die Regierung, sondern gegen alle sozialistischen Gruppen richtet, mit Ausnahme gegen die eigene. Sie stehe aber immer mehr vereinzelt da, befürworte weiter den Frieden und gebrauche dabei auch deutsche Gründe. Am Dienstag erschien eine Anzahl Deputierter der Garnison Zarskoje Sselo in einer Fabrik und forderte von den Arbeitern, daß sie sofort die ganze Arbeitszeit tätig sein sollten. Wenn dies nicht geschehe, würden 75 000 Bajonette ihnen bessere Sitten beibringen. Darauf gingen die Arbeiter an die Arbeit. Das schlimmste Stadium der Arbeiterunruhen scheint überwunden zu sein.

Der „Berliner Lokalanz.“ meldet aus Basel: Nach den „Basler Nachrichten“ hat sich in Rußland eine neue sozialdemokratische Gruppe unter dem Namen „Einheit“ gebildet, zur Herbeiführung der Vereinheitlichung der demokratischen Kräfte der revolutionären Bewegung und zur Unterstützung der provisorischen Regierung. Sie will die Arbeiter ermahnen und sie der Arbeit wieder zuführen. Ihr Leiter ist der nach Sibirien verbannt gewesene Dumaabgeordnete Badajew. Sie gibt ein eigenes Blatt, „Einheit“ genannt, heraus.

---

schmachtens ausgesetzt, war er schließlich heute in das Skorpionental gekommen und der Patrouille in die Hände gefallen.

Der Bur Elias Kuil, dem kein Wort entging, wußte, wie all dies der Wahrheit entsprach. Denn man hatte von seiner eigenen Farm nur eine halbe Stunde bis zu der des alten Friedrich Wächter — so hieß der Greis — zu reiten und die Engländer hatten am gleichen Tag die eine und die andere niedergebrannt. Nur er selbst, der sich jetzt Elias Kuil nannte und für einen Buren ausgab, war entkommen, alle die Seinen lagen tot unter den verbrannten Trümmern seines Hauses. Jetzt war er Engländerführer geworden, um den Feinden heimzuzahlen, was sie ihm angetan. Noch ehe sie nach Garuab kamen, heute kurz nach Mitternacht, sollte eine Abteilung der Schutztruppe, die bei Haries stand, ihnen in die Flanke stoßen. Er wollte sie den Weg ins Verderben führen. Wenn Friedrich Wächter merken ließ, daß er ihn kannte, so war alles verloren.

Der englische Offizier schien den Angaben des Alten Glauben zu schenken und wollte eben den Befehl geben, ihn abzuführen, als der Unteroffizier, der den Gefangenen eingebracht, dem Colonel etwas zuflüsterte, das diesen sehr zu interessieren schien. Aufmerksam hörte er zu und sein Gesicht zog sich in finstere Falten, als jener ihm ein kleines Blatt Papier reichte.

Elias Kuil war es plötzlich, als stehe ihm das Herz still. Er kannte das Blatt, denn er selbst hatte es vor einer Stunde, eben als die Dämmerung anbrach, auf einen Fels gelegt und mit einem Stein beschwert. Nur einen kurzen Moment war er zurückgeblieben und niemand hatte sein Tun beobachtet. Die deutschen Reiter hatten seit dem Morgen Meldungen von ihm erhalten, und dies war die letzte, die er geschrieben, die ihnen sagte, nur auf einer Kartenskizze, die er heimlich im Sattel entwarf, wo die Engländer lagern würden. Es war ein seltsames Zusammentreffen, daß die deutschen Reiter, die den Feind umschwärmten, den Zettel nicht fanden und daß die Patrouille gerade wieder an diese Stelle kam. Der Colonel schien sich zu besinnen. Er sah auf den Alten, der müde und gleichgültig abseits stand, und dann warf er einen Blick herüber zu dem angeblichen Buren, der am Feuer zwischen den Soldaten saß. Man konnte ihm ansehen, was er dachte. Einer von diesen beiden hatte den Zettel dorthin gelegt. Größer war wohl die Wahrscheinlichkeit, daß der Bur es getan, als daß der Greis spioniert hatte. Immerhin lag auch dies im Bereich der Möglichkeit. Vielleicht stellte er sich nur erschöpft und war schon lange hinter der Truppe her.

„Elias Kuil!“ rief der Colonel.

Der Bur stand auf. Langsam und schwerfällig ging er die wenigen Schritte, und als er hinter den Gefangenen kam, sagte er laut;

„Es wird Zeit werden, Colonel, daß wir aufbrechen, wenn wir noch in dieser Nacht über die Deutschen kommen wollen.“

Er sprach langsam und betonte jedes Wort. Es war eine tiefe, volltönende Stimme, die keiner, der sie je gehört, so leicht vergessen konnte.

Der alte Mann wandte den Kopf hastig nach dem Sprecher um. Eine Sekunde lang kreuzten sich ihre Blicke. Kaum merklich hob der angebliche Bur die Brauen, aber der andere begriff. Gleichgültig starrte er in das nächste Feuer. Die Soldaten standen rings um die kleine Gruppe, Neugier, was kommen würde, lag auf allen Gesichtern. Die den Unteroffizier auf der Patrouille begleitet hatten, mochten den anderen schon von dem Zettel berichtet haben.

Der Colonel hielt das kleine Blatt zwischen den Fingern der Rechten, sein Gesicht war ernst und streng.

„Wissen Sie, was das ist, Elias Kuil?“ fragte er.

Der Angeredete beugte sich etwas vor und blickte auf die Skizze.

„Eine Landkarte, wie mir scheint,“ sagte er gleichgültig.

„Können Sie erklären, wie eine solche Zeichnung, auf welcher unser Lagerplatz eingetragen ist, zwischen die Felsen kommt?“

„Nein!“ Der Mann zuckte die Achseln. „Wo haben Sie es gefunden?“ Wie er das sagte, klang es unbefangen und natürlich, so daß der Offizier unsicher wurde.

„Es gibt einen Spion in dieser Gegend,“ Colonel Rawlins zog die Stirne in noch strengere Falten als vorher, „einen Spion, der dem Feind unsere Bewegungen verraten will. Das ist das letzte Zeichen,“ er legte einen Nachdruck auf das Wort „letzte“ und sah abwechselnd Elias Kuil und den Gefangenen an — „das er gegeben hat.“

Er lachte kurz und hart.

Der Bur schob den breiten Hut aus der Stirn, so daß der Schein des Feuers sein junges Gesicht hell erleuchtete.

„Wie wollen Sie ihn packen?“

„Ich habe ihn schon, Elias Kuil.“

Er zog den Revolver und ein Dutzend Hände streckten sich aus, den Buren zu packen.

„Haltet ein,“ sagte eine zitternde Greisenstimme, ohne jede Erregung, „haltet ein, ihr richtet den falschen Mann!“

Alle Blicke wandten sich nach ihm um. Dem Buren schoß eine Blutwelle ins Gesicht.

„Ich habe den Zettel dorthin gelegt,“ sagte der Gefangene. „Seit dem Morgengrauen bin ich hinter euch her.“

„In wessen Auftrag?“

„Eine Kompagnie deutscher Reiter liegt in Garuab. Sie schickten mich aus und als ich sah, daß ihr hier rastet, legte ich die Skizze nieder. Eine Patrouille, die von der Bethaniendrift aus das Skorpionental abreitet, soll den Zettel finden, damit sie euch ausweichen und die Meldung auf dem kürzesten Wege nach Norden tragen kann. So wissen sie in Garuab, daß ihr heute nicht mehr zu erwarten seid.“

Das „Berl. Tagebl." meldet aus Stockholm: In Twer wurde der sehr populäre General Tschechowski vom Pöbel ermordet, der ihn mit einem anderen General verwechselt hatte. In Kiew fahren die revolutionären Soldaten fort, ihre Offiziere ganz willkürlich zu verhaften, weshalb das Exekutivkomitee den Befehl erließ, daß eine Verhaftung nur auf Grund einer schriftlichen Aufforderung von den entsprechenden Behörden oder vom Exekutivkomitee selbst erfolgen dürfe. Von der kaukasischen Front werden Massendesertionen gemeldet. Der Oberbefehlshaber der kaukasischen Armee verspricht allen Soldaten, die spätestens innerhalb eines Monats zu ihren Regimentern wieder zurückkehren, Straflosigkeit.

Zum Nachfolger Ewerths wurde laut „Rjetsch" General Letschitzky deshalb nicht ernannt, weil er als besonderer Kenner rumänischer Verhältnisse an der rumänischen Front unentbehrlich ist. Er wurde zum Oberbefehlshaber aller Truppen an der rumänischen Front ernannt.

Die Konstantinopeler Agentur Milli ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die Mitteilung, wonach der russische Minister des Aeusseren Miljukow unter der Hand der Kaiserlich ottomanischen Regierung gewisse Vorschläge über die Freiheit der Meerengen und die Zukunft Rumäniens gemacht habe, jeder Begründung entbehre.

Bei der Beschlagnahme der kaiserlichen Güter handelt es sich nach einer Meldung der P. T. A. nicht um den Privatbesitz des Nikolaus Romanow, sondern um die Güter, die er in seiner Eigenschaft als Kaiser besaß, und die infolge seiner Abdankung und der Verzichtleistung des Großfürsten Michael an den Staat zurückfallen müssen.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 14. April.

Irakfront: Beiderseits des Tigris Ruhe. Zur Verstärkung ihrer von uns mehrfach geworfenen Kavalleriedivision haben die Engländer noch weitere Infanteriekräfte herangezogen. Mit diesen Verstärkungen griffen sie gestern bei Morgengrauen unsere Stellung an und wandten sich mit stärkerer Infanterie hauptsächlich gegen unseren linken Flügel, während sie mit Kavallerie versuchten, unseren rechten Flügel zu umfassen. Der feindliche Infanterieangriff kam in unserem Feuer nicht vorwärts. Unsere Infanterie ging darauf zum Gegenstoß vor und warf den Feind zurück. Die Umfassungsbewegung der feindlichen Kavallerie kam in unserem Feuer zum Stehen. Im Artilleriekampf zerstörten wir zwei Artilleriebeobachtungsstände des Gegners.

Kaukasusfront: An mehreren Stellen wurden feindliche Erkundungsabteilungen, die gegen unsere Stellungen vorgehen wollten, zurückgetrieben. Auf dem äußersten linken Flügel wirkungsloses feindliches Artillerie- und Infanteriefeuer.

Sinaifront: Feindliche Flieger bewarfen wiederum unsere Lazarette mit Bomben.

Auf den Stellungen unserer Truppen in Rumänien lag während der Nacht schwaches feindliches Artilleriefeuer.

Auf den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

*

„Sabah" meldet aus Konstantinopel, 15. April: Das amerikanische Stationsschiff „Scorpion" ist gestern interniert worden. Dem Schiff war eine Frist von 24 Stunden zum Verlassen des Hafens gegeben worden. Der „Scorpion" konnte jedoch die Abreise nicht bewerkstelligen. Deshalb wurde gemäß den Bestimmungen der Haager Konvention vorgegangen.

Neue Kriegsziele der Entente?

Drahtbericht.

Berlin, 15. April.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Amsterdam: Auf Wunsch Italiens werden die Alliierten auf einer Konferenz Mitte April über eine Veränderung der Ententekriegsziele beraten, durch welche der Friede für Deutschlands Verbündete günstiger gestaltet werden soll.

Dasselbe Blatt berichtet aus Bern: Nach dem Berner Intelligenzblatt erklärte ein hochstehendes Mitglied der italienischen Sozialdemokratie in Mailand, auf das Drängen des russischen Arbeiter- und Soldatenausschusses unterhalte die provisorische Regierung einen regen Gedankenaustausch mit den verbündeten Kabinetten hinsichtlich der Umgestaltung der seinerzeit dem Präsidenten Wilson bekanntgegebenen Kriegsziele der Entente, die in ihrer neuen Form sofort veröffentlich werden sollen. Die provisorische Regierung habe die Verbündeten gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß von der Entscheidung dieser Frage die Haltung Rußlands zum Londoner Abkommen, das vom alten Regime unterzeichnet worden sei, abhängen wird. Auch Präsident Wilson soll an den Beitritt der Union zu dem Londoner Abkommen, der noch nicht erfolgt ist, die Bedingung knüpfen, daß eine neue Fassung der Kriegsziele der Alliierten alsbald veröffentlicht werde.

Im „Secolo" bespricht der frühere Geistliche, jetzt Radikale Romulo Murri die in Italien nötigen demokratischen Reformen. Er kommt dabei zu dem interessanten Eingeständnis, daß heute wie 1915 nur eine Minorität den Krieg will, während die große Masse, die zu unwissend sei, um zu regieren, ihn gehorsam, aber ohne Begeisterung hingenommen habe und sein Ende ersehne.

Unter der Ueberschrift „Neue Kriegsziele" wird der „Kölnischen Zeitung" unter dem 14. April aus Berlin folgendes gedrahtet: In der Ententepresse ist von einer neuen Fassung der Kriegsziele der Verbündeten die Rede. Nach einer Aeußerung des schwedischen Sozialisten Branting scheint darüber mit der vorläufigen russischen Regierung verhandelt worden zu sein. Branting, der die Geschäfte Englands und Frankreichs besorgt, hat bei seinem Aufenthalt in Petersburg offenbar für bestimmte Absichten seiner Auftraggeber Stimmung gemacht. In welcher Richtung diese liegen, deutet ein Gespräch Brantings mit dem Petersburger Korrespondenten der „Times" an. Auf die Frage, ob Branting glaube, daß Deutschland die Bedingungen der Alliierten in ihrer neuen Formulierung annehmen würde, erklärte er: „Das erscheint mir von seiten der deutschen Staatsmänner ganz unmöglich. Dagegen bin ich vollständig sicher, daß die russische Revolution in Deutschland einen starken Widerhall haben wird. Nur muß die Wirkung noch einige Monate abgewartet werden."

Danach wünscht also die Entente Zeit zu gewinnen, und um die russische Regierung bei guter Stimmung zu halten, nährt sie bei dieser die Vorstellung, daß es in Deutschland bald zu revolutionären Bewegungen kommen werde. Der weitere Gedanke ist natürlich, daß man danach leichtes Spiel mit Deutschland haben würde. Es fehlt nicht an Anzeichen dafür, daß die Entente in Deutschland selber eine Agententätigkeit entfalten soll, um Ausschreitungen hervorzurufen und damit den gewünschten Eindruck in Petersburg zu erzielen. In der Northcliffe-Presse hat ein Feldzug eingesetzt, der dasselbe Ziel verfolgt. Ihr Schlagwort ist: No terms with the Hohenzollern! Die Fäden bis zu Branting, der mit dem führenden Northcliffe-Blatt Hand in Hand arbeitet, liegen also ziemlich klar. Bemerkenswert ist aber, daß die Rechnung auf den inneren Zerfall Deutschlands von besseren Kennern unserer Verhältnisse auch in England nicht als sicher betrachtet wird. Die „Morningpost" zum Beispiel vertritt noch immer die Ansicht, daß es nötig ist, nicht nur die deutsche Regierung, sondern das ganze deutsche Volk zu strafen. Vielleicht lernt aber diese Richtung noch um, wenn sie erst den Schachzug mit den „neuen Kriegszielen" begriffen hat. Inzwischen beobachten wir mit Vergnügen, wie Branting aus der Schule plaudert.

Englands U-Boot-Nöte.

Drahtbericht

Berlin, 15. April.

Die „Voss. Ztg." meldet aus London: Für die geheime Kriegssitzung des englischen Unterhauses ist die Unterseebootsgefahr als wichtigster Punkt auf die Tagesordnung gesetzt worden. Die Admiralität hat aber bereits erklären lassen, daß sie es für unmöglich halte, genauere Aufschlüsse zu geben. Das Bekanntwerden der Tatsache, daß Kriegsschiffe ersten Ranges an ihren Liegeplätzen in nächster Nähe der englischen Küste vernichtet wurden, trägt dazu bei, die allgemeine U-Boot-Furcht noch weiter zu steigern.

Nach der „Daily News" führte auf der Konferenz der unabhängigen Arbeiterpartei in Leith einer der Vertreter aus, nach seinen Informationen werde sich England in längstens sechs bis acht Wochen im Zustande völliger Aushungerung befinden.

Beginn der Sommerzeit.

Heute früh 2 Uhr hat, wie im vorigen Jahr, die deutsche Sommerzeit begonnen. In der Nacht sind alle amtlichen Uhren eine Stunde vorgestellt worden.

Deutsches Soldatenheim, Georgstraße 9. Heute abend um 7 Uhr Vortrag über die 6. Kriegsanleihe von Telegraphist Silberstein.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 14./15. 4. 1917.

14. 4.	7 nachm.	Temperatur	+	3,5 C	Höchsttemperatur
15. 4.	1 vorm.	„	+	4,0 „	+ 12 C
	7 vorm.	„	+	4,0 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+	12 „	+ 3,5 C

Voraussichtliches Wetter:

Veränderlich, ohne erhebliche Niederschläge, warm.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 244—248.

Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

„Darin werden sie sich täuschen." Der Colonel blickte nachdenklich auf den Boden.

„Das offene Geständnis wird damit belohnt, daß man Sie nicht erhängt, sondern erschießt," sagte er langsam und wandte sich zum Gehen.

Der Bur öffnete den Mund, um zu reden. Er stand dicht neben dem Gefangenen, der ihn die ganze Zeit her nicht aus dem Auge gelassen hatte.

„Schweig, Wilhelm Rütger," raunte nun der Gefangene dem falschen Buren zu, „sollst du dein Leben lassen und hundert andere dazu?"

Der junge Mann wurde blaß und rot.

„Du darfst nicht für mich sterben!" sagte er.

„Für dich allein nicht, aber für hundert andere! Du mußt ihr Führer bleiben."

Die Soldaten traten an die Pferde.

Wilhelm Rütger kämpfte einen schweren Kampf. Klein und hager stand der Alte vor ihm, aber jetzt lag ein helles Leuchten in seinem Blick.

„Sei klug, Rütger, es muß so sein," flüsterte er.

Der andere stöhnte auf und dann preßte er die gefesselte Hand des Greises mit einem harten Druck.

„Kommen Sie an meine Seite, Elias Kuil," rief der Offizier.

Wilhelm Rütger stieg in den Sattel. Pferdehufe stampften den harten Fels.

Nur drei Mann blieben auf einen Wink des Colonel Rawlins bei dem Gefangenen zurück, als die Reiter in einer langen Kette nordwärts trabten.

Der Mann, der sich Elias Kuil genannt, hörte die Fragen des Offiziers nur mit halbem Ohr. Plötzlich zuckte er zusammen. Ein kurzer, harter Knall kam durch die stille Nacht.

„Sie können sich darauf verlassen, Colonel, daß ich Sie an das rechte Ziel bringen werde," sagte der Bur.

Seine jungen Züge waren stahlhart geworden und sein Pferd bäumte sich unter dem Druck der Sporen. Einen Blick warf Wilhelm Rütger zu den Sternen, dann ritt er an die Spitze der Kolonne.

Deutsches Theater. Heute, Montag, wird zu kleinen Preisen zum letzten Male „Der Graf von Luxemburg" gegeben. Dienstag geht wegen Erkrankung des Fräulein Erfurth statt des „Trompeter von Säckingen" „Das Dreimäderlhaus" in Szene. Mittwoch zum 7. Male: „Der Soldat der Marie", Donnerstag wird zum ersten Male „Jugend" gegeben.

Dr. Ludwig Zamenhof †. Der Erfinder des „Esperanto", Dr. Ludwig Zamenhof, ist gestern in Warschau gestorben.

Appenzeller Humor. Im „Berner Tagblatt" wird erzählt: Ein Appenzeller Bataillon war eingerückt zum Grenzdienst. Ein Soldat geht zu seinem Hauptmann und sagt: „Herr Haupma, i möcht ech ersueche, mi gad för es paar Tag hei zlo, mi Frau isch schwer chrank." Allein da war alles Bitten vergeblich. „Lueged Mano, jetz isch so öppis wie Chrieg und da bruched mir alli Mannel" Aber nach vierzehn Tagen erscheint der Soldat wieder vor seinem Hauptmann und diesmal scheint es wirklich ernst zu sein. Er bittet jammernd, daß man ihn heim lasse. Seine Frau sei in den letzten Zügen. Aber der Hauptmann bleibt ganz ruhig und sagt: „Tobler, ihr lüged. I ha hei zu euch telegraphiert und d'Antwort übercho, eueri Frau sig so gsund wie-n-en Fisch!" Da machte der Tobler ein sonderbares Gesicht und flüsterte dem Hauptmann zu: „Herr Haupma, mir lüged beide glich schlecht. I ha gar kä Frau!"

Die neue russische Nationalhymne. Die russische Zeitung „Rußkoje Slowo" in Moskau bringt in ihrer Nummer vom 2. April unseres Stils einen Artikel, worin sie mitteilt, daß die neue russische Nationalhymne bereits komponiert worden ist und binnen kurzem durch Vermittlung der Presse und besonderer Flugblätter bekanntgegeben und verbreitet werden wird. Sie ist stilisiert nach dem Muster der französischen Marseillaise und enthält mit keinem Worte einen Hinweis auf einen Herrscher oder Präsidenten noch sonstige hervorragende Persönlichkeiten, sondern spricht nur vom Volke, vom freien Rußland und von einer demokratischen Regierungsform.

Jacob Grimm und die Mäuse. In dem 1886 erschienenen Buche des Marburger Professors E. Stengel „Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen" befindet sich nachstehender, sehr drolliger Brief an ein Fräulein Charlotte Ramus in Kassel: „Kassel, 5. Dezember 1817. Werthgeschätzte Freundin! Da es mir die Mäuse tagtäglich ärger machen und sogar Bücher fressen, die ich erst noch rezensieren soll, so bin ich Willens, eine Katze in Dienst zu nehmen; könnten Sie mir nicht eine wohlerzogene und hoffnungsvolle verschaffen? Dieselbe hat zeitlebens Brot und Milch bei mir und wird anständig behandelt. Ich bin und bleibe Ihr ergebenster Freund Jacob Grimm."

Nacht in Kurland.

Todeinsame Höhe, eisstarre Wälder,
Fern dumpfes Murren und bebendes Licht.
Räder heulen im Frostschnee der Felder,
Finden verwehte Wegspuren nicht.

Marschmüde Soldaten, schlaflos gekauert
Hinter Gebüsch in vereistem Moor,
Achtet keiner, daß flußüber lauert
Hockender Tod in Klinge und Rohr.

Träume wandern in weit weite Fernen,
Träume von Heimat und Jugend und Glück . .
Ob von den nebelverhängten Sternen
Einer mir weist die Wege zurück?

Richard Wenz.

Wie zeichnet der Soldat im Felde Kriegsanleihe?

Ein „Werbeausschuß zur Zeichnung von Kriegsanleihe“ bei einem Feldrekruten-Depot schreibt: Wenn ein Soldat bei einer Sparkasse oder einer Bank in der Heimat ein Guthaben hat, so ist es das einfachste, wenn er bei dieser auf die Kriegsanleihe zeichnet. Es ist aber wünschenswert, daß er der Kompagnie davon Mitteilung macht, damit auch seine Zeichnung in die Liste der Zeichnungen von Heeresangehörigen aufgenommen werden kann; denn jeder Truppenteil muß eine Ehre darin sehen, eine möglichst große Zahl von Zeichnern aufweisen zu können. Verfügt der Soldat aber zurzeit nicht über so viel Geld, als zu einer Ganzzeichnung (100 Mk. und mehr) nötig ist, so wird er sich überlegen, welche Summe er im Laufe der nächsten Zeit sich ersparen und dem Vaterlande leihweise überlassen kann. Jeder Betrag von 1 Mk. an wird entgegengenommen. Der Geber erhält über die eingezahlte Summe von seiner Kompagnie eine Quittung in Form von Marken, die in ein künstlerisch ausgeführtes Blatt eingeklebt werden. Dieses Blatt bleibt ihm für spätere Zeiten als schönes Andenken und als Beweis seiner vaterländischen Gesinnung. Nachdem die Kompagnie die eingeklebten Marken entwertet hat — wie es z. B. bei den Versicherungsmarken geschieht — wird sie den Betrag der von dem Geldleiher angegebenen Sparkasse (am besten wird es die des Heimatortes sein) überweisen. Diese verzinst dem Manne dann das Geld vom nächsten Monatsersten an. Auf Verlangen stellt die Sparkasse ein besonderes Sparbuch aus, das entweder dem Geber selbst oder, wenn gewünscht, seinen Angehörigen ausgehändigt wird. Falls die derartig eingezahlten Beträge bis zwei Jahre nach Friedensschluß stehen bleiben, gibt die Sparkasse für diese Kriegsanleihe-Teilzeichnungen den hohen Satz von 5 Prozent Zinsen. Wird das Guthaben aber früher erhoben, dann wird das Geld in ein gewöhnliches Sparkassen-Darlehen umgewandelt und wie diese verzinst. Kein Soldat darf denken, daß es auf ihn nicht ankomme. Gerade die vielen kleinen Beträge fallen erfahrungsgemäß sehr ins Gewicht. Alle Kameraden, die bei der Sparkasse nicht eine ganze Anleihe von 100 Mk. oder mehr kaufen können, sollten sich daher fest vornehmen, bis zum Tage des Zeichnungsschlusses einen Teilbetrag von vielleicht 20 oder doch mindestens 10 Mk. aufzubringen. Selbst wenn einer in der Woche nur eine Mark ersparen sollte, ist seine Gabe willkommen; das kann er, indem er vielleicht zwei Zigaretten oder eine Zigarre täglich weniger raucht. Dann hat er den Betrag schon beinahe zusammen, und so viel wenigstens wird wohl jeder für sein Vaterland tun können, besonders, da es nichts als ein bißchen Ueberwindung kostet und ja sein eigener Vorteil ist.

Kriegsanleihezeichnungen im Heer. Als weitere Feldzeichnungen sind u. a. noch bekanntgeworden: ein Kraftwagenpark 340 000 Mk.; ein Fuß-Art.-Batl. über 100 000 Mk.; ein Lazarett 25 000 Mk.; eine Munitionskolonne 20 500 Mk.; ein Proviantamt 30 000 Mk.; eine Fortifikation über 40 000 Mk.; eine Bäckereikolonne 15 200 Mk.; ein Landsturmbataillon 35 000 Mark; ein kleines Feldlazarett 23 000 Mk.; ein Grenzschutzkommando 13 000 Mk.; eine Landwehrkompagnie 60 500 Mk.; deutsche Arbeiter 10 800 Mk.; ein Korps bis zum 31. März mehr als 1 Million; ein Regiment 300 000 Mk.; eine kleine Formation 120 000 Mk.; ein Feldlazarett 15 000 Mk.; eine bayrische Infanterie-Division 88 000 Mk.; ein Res.-Jäger-Bataillon 38 600 Mark; ein Divisions-Brückentrain 30 300 Mk.; bei der Militäreisenbahn-Direktion in Brest 2 Millionen Mk. Bei einer Kompagnie einer Fliegerersatzabteilung wurden, nach einer Ansprache des Kompagnieführers, 125 000 Mark gezeichnet. Als Kuriosum mag noch erwähnt sein, daß in Wörnsmühle bei Miesbach ein gefangener Russe seine Ersparnisse in Höhe von 100 Mark beim Postamt in deutscher Kriegsanleihe angelegt. — In einer Batterie eines Feldartillerie-Regiments brachten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften nicht weniger als 61 000 Mark auf.




Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.




Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Kriegsausgabe Nr. 14 Montag, 16. April 1917

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung

DAS VOLK IN LITAUEN



Phot. Jan Bulhak

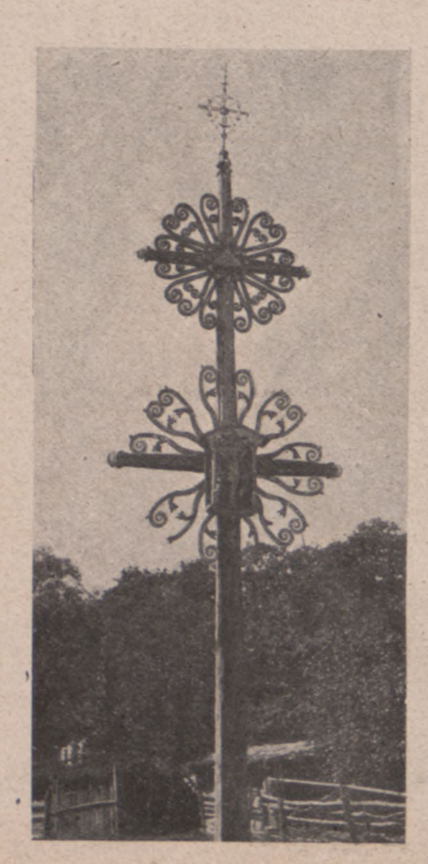
Litauische Kinder in der Volksspeiseanstalt.

Gemälde von Petras Kalpokas

Frühlingslandschaft an litauischen Seen (Gouvernement Kowno).

LITAUISCHE KUNST

Die fremde Herrschaft, unter der Litauen so lange zu schmachten hatte, hat es den Litauern unmöglich gemacht, ihre nationale Kultur und damit auch ihre Kunst so zu fördern und zu entwickeln, wie sie es wünschten. Die Litauer verfügten noch bis in die letzte Zeit über keine eigene Kunstschule und kein eigenes Kunstmuseum. Litauische Schulen zu gründen war überhaupt verboten, die Kunstsammlungen aber wurden nach den Landesaufständen ausgeraubt und nach Moskau oder Petersburg gebracht. Uebrigens fand sich in der schlimmen Unterdrückungszeit von 1864—1904 auch niemand, der für die litauische Kunst hätte Sorge tragen können. Die entnationalisierte Intelligenz war für das Volk fremd geworden und ihre Bestrebungsziele waren auch wo anders gerichtet. Unter diesen Umständen gingen viele litauische Künstler für die einheimische Kunst verloren: sie besuchten auswärtige Kunstschulen, und da die damaligen Verhältnisse in ihrem eigenen Lande keine Möglichkeit für ihre Betätigung zu Hause boten, blieben sie häufig in der Fremde und wurden für Künstler des Volkes gehalten, unter dem sie sich eine Heimat gesucht hatten. Manche von ihnen haben auch Motive aus ihrem Heimatlande Litauen geschöpft. Als solche wären zu nennen: Zamett (Zemaitis), Wielonski (Velionischkis), Ryszkiewicz, Szwojnicki, Alchimowicz, Stabrowski, Piotrowicz und andere. Erst im Jahre 1906 haben die im Auslande studierenden Künstler Rimscha und Zmuidzinavitschius (Zemaitis) sich



Litauisches Sonnenkreuz.



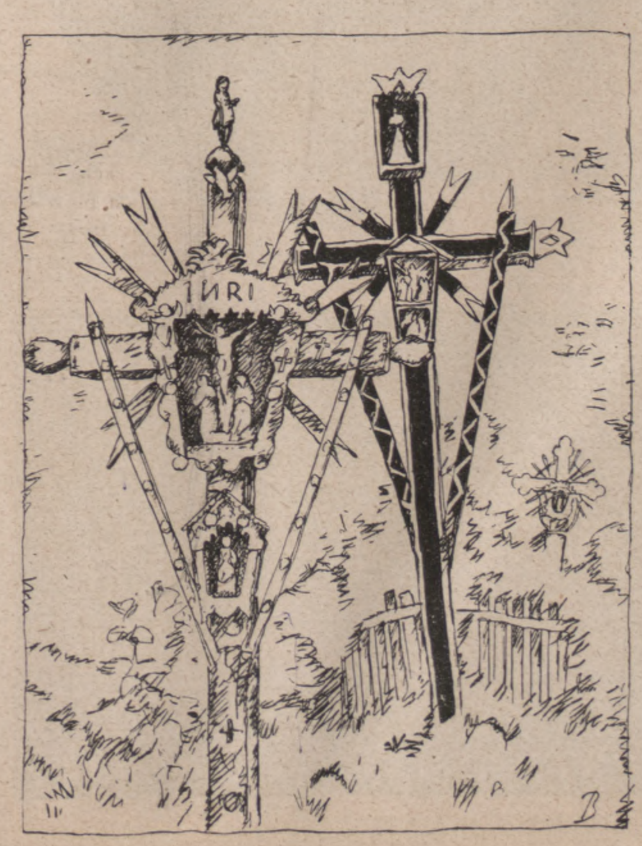
Heiligenhäuschen.

Kiefern.

Gemälde von A. Zmuidzinavitschius

Die Kronen der Bäume sind absichtlich gekappt, um Nistgelegenheit für Bienen zu schaffen.

entschlossen, die erste litauische Kunstausstellung in Wilna zu veranstalten. Dieser Entschluß wurde denn auch 1907 verwirklicht und hatte einen großen Erfolg. An der Ausstellung beteiligten sich 25 Künstler. Zugleich war bei dieser Gelegenheit auch eine Abteilung für die litauische Volkskunst eingerichtet. Diese erste Ausstellung litauischer Kunst gab auch den Anlaß, noch in demselben Jahre die „Litauische Kunstgesellschaft" zu gründen. Die Gesellschaft fand bei dem litauischen Publikum das größte Wohlwollen und Unterstützung, entwickelte sich sehr schnell und hat schon viel zur Förderung der litauischen Kunst beigetragen. Sie veranstaltete alljährlich Ausstellungen in Wilna und Kowno, ebenso in Riga und Petersburg. Besonders zeichneten sich diese Ausstellungen durch ihre Abteilungen für litauische Volkskunst aus. Während der zehn Jahre ihres Bestehens hat die



Friedhofskreuze.

Gesellschaft auch eine sehr stattliche Sammlung von Kunstwerken zustande gebracht. Unter den Ergebnissen der Tätigkeit der Gesellschaft ist außer vielen Kunstreproduktionen das Album der litauischen Kreuze (mit dem litauischen und französischen Text), von dem Maler Jaroschevitschius gesammelt, zu verzeichnen. Von den Künstlern, welche sich beständig an den litauischen Kunstausstellungen beteiligen und auch Mitglieder der „Litauischen Kunstgesellschaft" sind, wollen wir hier einige ältere nennen, wie z. B.: Petras Rimscha (Skulptur), Adomas Varnas (Malerei), Petras Kalpokas (Malerei), Vaitiekus Staneika (Malerei), Jaunischka (Architektur), Juozas Zikaras (Skulptur), Jonas Schileika (Malerei), Antanes Zmuidzinavitschius (Malerei) u. a. Von verstorbenen Künstlern wären hervorzuheben: der Maler J. Kodis und Mikalojus Tschiurlionis; welch letzterer

Litauische Schnitz-Arbeiten

bekannt ist als ein sehr origineller Musiker und Maler. Als Musiker (Schüler des Leipziger Konservatoriums) ist er noch wenig bekannt, denn fast alle seine musikalischen Werke sind noch ungedruckt. Wichtigere dieser Werke sind das musikalische Märchen „Jurata“, sowie die musikalische Dichtung „Mischkas“ (der Wald). Als Maler zeichnete Tschiurlionis sich durch seine „musikalischen“ Bilder aus, zu welchen er seine musikalischen Vorstellungen verdichtete. Auf diesem Gebiete ist er nicht nur in Litauen, sondern auch in Rußland, wo seine Kunstwerke ausgestellt waren und wo russische Kritiker viel über ihn gestritten und geschrieben haben, weit bekannt. Der Krieg hat die litauischen Künstler auseinander gesprengt und die „Litauische Kunstgesellschaft“ in ihrer Entwickelung aufgehalten. Nur einen minimalen Teil der litauischen Kunst kann man noch jetzt in Wilna zu sehen bekommen: in der Ausstellung der Arbeitsstuben und beim Vorsitzenden der „Litauischen Kunstgesellschaft“ Herrn A. Zmuidzinavitschius.

*

Ein Anklingen an vergangene heidnische Zeiten ist noch heute das Strahlenkreuz der Litauer, das in mannigfachen Formen auf den Friedhöfen, an der Dorfstraße oder den Feldrainen zu finden ist. Es ist ursprünglich ein Symbol der Sonne, die in vorchristlicher Zeit in dieser einfachen Gestalt Ausdruck fand — und sich in christlicher Zeit langsam zum Kreuz fortentwickelte. Oft ist dieses Strahlenkreuz mit der einfachen Hauptform zu einem Ganzen verbunden oder es ist als besonderes Kreuz in kleinerer Gestalt diesem aufgesetzt. Am Schaft befindet sich meist eine kleine Darstellung der Kreuzigung mit schützendem Dach. In allen bunten Farben hat man später die Kreuze bemalt und in den verschiedensten Formen trifft man sie an. Sie bieten einen wertvollen Beitrag für die Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit des litauischen Formenschatzes.



Litauisches Bauernpaar.



Truhedeckel.

—:—

Auflösung des Rösselsprungs aus Nr. 12:

Das Volkslied.

Ein Müller hatte ein Lied erdacht
Im Tal bei Waldstroms Sausen;
Ein Jäger hatt' die Musik gemacht,
Das klang wie Waldesbrausen.

Die Mühle die klappert' den Takt dazu,
So sangen das Lied die beiden;
Es lauschten im Walde der Melodei
Die Tannen, am Bache die Weiden.

Noch rauscht der Bach, noch klingt es im Wald
Und tönt von den Bergen wider:
Wo Freude und Schmerz auch widerhallt,
Entquellen dem Volke die Lieder.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.